Veranstaltung "Selbstbestimmt wohnen im Alter"
am 15.09.2008 im Saal der Stephanusgemeinde in Giebel

Begrüßung durch Frau Zich
Sie heißt alle herzlich willkommen.

Einführung in das Thema mit dem Hinweis auf die Zukunftsoffensive Älter werden in Weilimdorf, die im Herbst 2006 startete. Eine Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit dem Thema "selbstbestimmtes Wohnen im Alter", ein Ergebnis war die eindeutige Tendenz, im Alter so lange wie möglich in der vertrauten Umgebung leben zu können.

Heute gibt es eine gemeinsame Veranstaltung der Zukunftsoffensive und des Projekts Soziale Stadt Giebel.

Impulsreferat Herr Drautz
Siehe Handout.
Ist wohnen im Alter ein wichtiges Thema, ist es sinnvoll sich damit zu beschäftigen?
Die Planung sieht sich mit großen Veränderungen, mit einem strukturellen Wandel konfrontiert.

Weitere Informationen:
80% der über 55-Jährigen setzen sich mit ihrer zukünftigen Wohnsituation nicht aktiv auseinander.
Trends in Weilimdorf bis 2015
Bis 2015 nimmt die Bevölkerung von Weilimdorf um 4% ab. Entwicklung nach Altersgruppen: unter 55-Jährige -11%, über 55-Jährige +9%; bis 2015 vor allem Zuwachs der über 75-Jährigen + 15%, über 85-Jährige + 9%.
In Giebel sind 9% der über 55-Jährigen über 85 Jahre alt.
Die 55 bis 65-Jährigen sind eine sehr große Gruppe. Die jungen Alten werden ein Drittel der Älteren ausmachen.
Interesse an selbstständigen Wohnformen nimmt zu, aber auch wachsender Bedarf an Pflege und Unterstützung. Zugleich können weniger Hilfen von Angehörigen geleistet werden.

Paradigmenwechsel:
Abkehr von trägergesteuerten hin zu nutzergesteuertem Betreuungssystem. Es geht mehr um Betroffene.

Drei Ansätze werden genannt:
Ansatz 1: alternative Wohnformen
- Selbstorganisierte, gemeinschaftliche Wohnformen: mehr älter Werdende finden sich zusammen, um gemeinschaftlich zu wohnen.
- Baugemeinschaft
- Große Immobilie zu mieten

Aspekt des Zusammenlebens ist wichtig. In Stuttgart sind zu wenige Grundstücke vorhanden. Bisher ist kein Wohnbauträger bereit, Gebäude an Gruppen zu vermieten.

- Ambulant betreute Wohngemeinschaften: Gemeinschaftliche Hilfen einkaufen (Versuch in der Schozacher Str./ Degerloch / Möhringen)

Ansatz 2: Selbständiges Wohnen in der eigenen Häuslichkeit

- Seniorengerechte Wohnung und barrierefreies Wohnumfeld. Immer mehr Menschen werden in Zukunft darauf angewiesen sein.
- Chancen und Möglichkeiten von Wohnberatung und Wohnanpassung nutzen
- Beratung und Koordination für Hilfen
- Kostenlose, unabhängige Beratung und Vermittlung
- Notruf ist in eigner Wohnung möglich
- Kleinere Dienstleistungen durch Sozialstation (Betreutes Wohnen zu Hause) - gegen kleine Pauschale
- DRK "Wohnpartnerschaften"
- "Wohnen mit Versorgungssicherheit"
- Angebote der Wohnbaugenossenschaften

Ansatz 3: Quartiersbezogener Ansatz

- Generationsübergreifender Ansatz; Solidarität zwischen Jung und Alt
- Kleinräumige Vernetzung; Verknüpfung von Wohnen und Versorgung, von baulichen und sozialen Weiterentwicklungen
- Dialog / partnerschaftliche Kooperation zwischen Wohnungswirtschaft, sozialen Dienstleistern, Kommune und Bürgerinnen und Bürgern

Talkrunde

Fr. Zich: Die Themen greifen ineinander. Wie sieht die derzeitige Lage im Bestand aus?

H. Böhm (FLÜWO): in Giebel über 500 Wohneinheiten (WE) ca. 50% mit Aufzug. Teilweise barrierefrei. Wohnberatung übernimmt Flüwo. Kosten für barrierefreien Umbau werden gedrittelt: 1/3 Krankenkasse; 1/3 Mieter, 1/3 Vermieter

H. Kadner (Baugenossenschaft Feuerbach – Weilimdorf eG): in Weilimdorf / Giebel ca. 500 WE. Zwei Wohnanlagen für Senioren. Eine Altenbegegnungsstätte. Der Wandel in der Gesellschaft zeigt sich jetzt sehr vielfältig u.a. durch alternative Wohnformen. Die Bestände können nicht barrierefrei, aber barrierearm gestaltet werden.

H. Goeser (Bau- und Heimstättenverein eG): in Giebel 430 WE. In Weilimdorf mehr als 600 WE. Wesentlicher Teil stammt aus 1950er Jahren. Damals wurden andere Ansätze verfolgt: Man hat in kurzer Zeit viel Wohnraum benötigt (Mengenproblem). Heute haben wir ein Qualitätsproblem.
Mittenfeldstraße: Erstes Gebäude, das mit Aufzug nachgerüstet wurde. Die Nachfrage ist sehr hoch. Dieses Jahr wird ein weiteres Gebäude mit Aufzug nachgerüstet werden.
Von 600 WE haben ca. 300 WE einen Aufzug. Schwellenfreiheit ist nicht da im Bestand (im Einzelfall kann man was tun).

H. Steudler (SWSG): 18.300 WE in Stuttgart, 1.500 in Weilimdorf, ca. 500 WE in Giebel. Nachkriegswohnungen wurden damals als familiengerechte Wohnungen konzipiert. In Giebel werden nach und nach alle Wohnungen modernisiert, 20-30% sind seniorengerecht (Haltegriffe usw.) oder barrierearm. Betreute Seniorenwohnungen entstehen in einem Gebäude im Krötenweg. Die SWSG ist Ansprechperson für ihre Mieter auch in Konfliktsituationen; Seniorenfreundlichkeit ist eines der Unternehmensziele.

Fr. Zich: Es wurde die Möglichkeit angesprochen, dass sich Senioren eine Wohnung mit Jün-

geren teilen. Gibt es solche Formen bei Ihnen? Wer bietet die Möglichkeit einer Gruppennutzung?

H. Goeser: In den letzten zwei Jahren gab es bei uns dazu zwei Anfragen von sechs Seniorinnen. Prinzipiell besteht die Möglichkeit, wir haben aber auch die Problemfelder angesprochen: wenn z. B. eine Person auszieht / stirbt. Dann muss eine passende Person gefunden werden, sonst entsteht Mietausfall. Im Mietbereich gibt es Hemmnisse finanzieller und rechtlicher Art.

H. Steudler: Ältere Menschen nehmen jüngere bei sich auf, aber nicht geplant. Im Bestand leben verschiedene Generationen. SWSG ist offen für Gruppen, wenn sie einen bestimmten Organisationsgrad haben: es muss einen juristischen Ansprechpartner geben. Bewohner müssen neue Mieter selbst aussuchen können. Es gibt eine große Nachfrage.

H. Kadner: Bei uns gibt es keine Nachfrage. Im Bestand ist es schwierig für Wohngemeinschaften; Gemeinschaftsräume usw. müssen da sein. Es gibt Beispiele von kleinen Seniorengenossenschaften, die sich finden und selbst organisieren.

H. Böhm:
Zwei Projekte bei uns:
- Wohngruppe mit neun Personen in einem Neubau, betreut vom Wohlfahrtswerk.
- 20 ältere Damen, die eine Baugemeinschaft in Vereinsform organisieren wollen. Die Flüwo baut ein Haus für diese Gruppe (barrierefrei).

Fr. Zich: Was gibt es sonst noch für Ideen und Erfahrungen?

Fr. Schäfer (VdK-Baugenossenschaft Baden-Württemberg eG): Barrierefreiheit schafft noch keine Versorgungssicherheit. Ältere Menschen müssen dann oft trotzdem ausziehen. Wichtig ist ein kleinräumiger Ansatz. Unser Konzept: Versorgungssicherheit ohne Betreuungspauschale, geplant ist ein Servicestation, die Pflege und niederschwellige Hilfen vorhalten soll, ohne die z.B. im Betreuten Wohnen erhobene Pauschale zu verlangen. Wohncafé: Hier können sich die Bewohner/innen mit den Nachbarn treffen. Ziel: Familien einbinden, Nachbarschaften pflegen, Ehrenamtliche einbinden. Hilfen sind nach Bedarf abrufbar (Serviceruf). Wohnunternehmen haben sich zusammen getan und einen Verein (Integrative Wohnformen e.V.) gegründet.

H. Goeser: 2009 soll im geplantem Neubau (Mittenfeldstraße) das Konzept umgesetzt werden.

H. Drautz: Ambulant betreutes Wohnen ist mit die schwierigste Wohnform. Hier müssen wir noch mehr Erfahrungen sammeln in Stuttgart. Die Rahmenbedingungen sind kompliziert, eher im Neubau damit beginnen. Unterscheidet sich vom gemeinschaftlichen Wohnen (jeder hat eigene Wohnung!).

Fr. Zich: Was kostet die barrierefreie Ausstattung einer Wohnung? Gibt es Mehrkosten für Mieter?

H. Steudler: Ziel: bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung stellen. 7,50 € pro m² (barrierefreier Wohnraum) kalt. Es gibt ein abgestuftes System: seniorengerecht, barrierearm, barrierefrei. Wir haben zehn Objekte mit betreuten Seniorenwohnungen. 100€ im Monat fallen an für die Betreuung. Aufzüge sind sehr teuer und treiben die Nebenkosten in die Höhe.

Fr. Schäfer: Beim Konzept des Vereins Integrative Wohnformen e.V. muss keine Pauschale gezahlt werden. Der Pflegedienst ist vor Ort und wird nach Bedarf angefordert (Kosten entstehen nach Bedarf der Leistungen).
WGs: tolle Sache, aber nicht für jeden. Viele Menschen wollen einfach da bleiben, wo sie sind.

H. Böhm: Im Neubau barrierefrei bauen kostet nicht mehr. Wohnungen im Bestand hingegen barrierefrei umzubauen, ist sehr aufwändig und teurer. Es ist wichtig, dass die Leute selbst erkennen, dass man etwas ändern muss z. B. Teppiche abschaffen, da sie Stolperfallen darstellen.

Fr. Zich: Das DRK z. B. bietet Beratungen an. Wir hören immer wieder: Kasernierung von älteren Menschen wollen wir nicht, wir wollen lieber durchmischt wohnen – deshalb sind generationenübergreifende Begegnungen im Wohnumfeld wichtig. Gegenseitiges Helfen und Nachbarschaften werden für wichtig erachtet. Spiel- und Begegnungsräume für Jung und Alt sind erwünscht; Spielplätze in der Wohnumgebung werden wieder verstärkt gebaut

Fr. Schäfer: Das Wohncafé ist ein Treffpunkt für verschiedene Aktivitäten wie Hausaufgabenbetreuung, gemeinsam essen. Es wird von den Menschen selbst gestaltet und vom Verein unterstützt.

H. Goeser: Generationenübergreifendes Wohnen ist en vogue. Wohnbaugesellschaften haben generationenübergreifende Häuser. Das wird auch beim Neubau so sein: ein Teil der Wohnungen ist barrierefrei, ein anderer Teil sind ganz normale Wohnungen, aber schwellenfrei.

H. Kadner: Wichtig ist, dass keine Monostrukturen entstehen. Man muss Hausgemeinschaften pflegen. Wichtig sind auch die Voraussetzungen im Stadtteil/ Bezirk: Gibt es Treffpunkte? Was wird angeboten? Wie ist die Infrastruktur? Man braucht intakte Bezirke.

Fr. Zich: Wenn man mit jungen Menschen zusammen leben will, muss man auch damit klar kommen, dass spielende Kinder vor den Häusern zu hören sind. Es gibt nicht das eine oder andere. Deshalb sollen Spielplätze in Sichtkontakt zu Wohnungen errichtet werden.

H. Steudler: In der Vergangenheit mussten Spielplätze auf Druck von älteren Bewohnern oft zurückgebaut werden. SWSG baut Spielplätze in Wohnanlagen. Kinder brauchen auch ältere Menschen, die schauen (soziale Kontrolle). Integration heißt: Zusammenleben von unterschiedlichen Generationen und Kulturen. Den meisten ist es wichtig, am gemeinschaftlichen Leben Teil zu haben.
Familien mit Kindern und Senioren haben viele Gemeinsamkeiten (z.B. hinsichtlich des Bedarfs von Infrastruktur). Concierge-Modell (Botnang). Pförtnerdienst.

H. Eckert (Architekt): Projekt Mittenfeldstraße 103-109. Mit dem Neubau entsteht im Süden des Grundstücks mehr Grünfläche. EG-Wohnungen haben kleine Gärten. Wohnwege werden weiter geführt, es gibt einen kleinen Platz in der Mitte, Spielplatz, daran schließen Wohncafé, Pflegestation und Praxis an. Alle Wohnungen sind barrierefrei erschlossen. 5 Geschosse und Dach. Jedes Haus hat zwei 3- Zimmer- und eine 1-Zimmer-Wohnung pro Etage. Jede Wohnung hat eine Loggia (3 bis 3,5 m²). 5 Wohnungen werden behindertengerecht sein. Insgesamt entstehen 48 WE. Tiefgarage und Nebenräume sind durch Aufzug erreichbar. Schwellenfreier Zugang zur Loggia.

Fragen aus dem Publikum:

Interesse bestand hauptsächlich an der Einrichtung der Servicestation und des Wohncafés bezüglich der Nutzungsmöglichkeiten und der Kosten.

Fr. Zich: Ich möchte mit einem Appell schließen. Alle sollen es sich gut überlegen, wie sie ihren Lebensabend gestalten wollen, welchen Bedarf sie haben, welche Belastungen sie sich antun wollen. Sie sollen sich Gedanken machen, wie Sie in Arrangements Lösungen finden, die gar nichts kosten, wenn man sie pflegt. Die Nachbarschaft wieder beleben, daran sollte man die Menschen erinnern.